

Aus:

ANDY BLÄTTLER, DORIS GASSERT,
SUSANNA PARIKKA-HUG, MIRIAM RONSDORF (HG.)

**Intermediale Inszenierungen im Zeitalter
der Digitalisierung**

Medientheoretische Analysen
und ästhetische Konzepte

Juni 2010, 262 Seiten, Kart., zahlr. Abb., 27,80 €, ISBN 978-3-8376-1191-5

Intermedialität gilt als ein zentrales Paradigma der zeitgenössischen Gesellschaft und Kultur. Unter dem Vorzeichen der Digitalisierung entstehen neue Erzählformen und Darstellungsweisen, welche die medialen Brüche und Zwischenräume selbst ins Zentrum ihrer Reflexion rücken. Der Formwandel medialer Inszenierungen und Identifikationen bedarf einer systematischen (Neu-)Bestimmung des Verhältnisses von Aisthesis und Medialität. Anhand begriffshistorischer Studien und exemplarischer Fallanalysen gibt der Band einen Einblick in den aktuellen Stand der Intermedialitätsforschung.

Mit Beiträgen u.a. von Jürgen E. Müller, Beate Ochsner und Jens Schröter.

Die Herausgeber/-innen forschen im Bereich Medienwissenschaft an der Universität Basel und sind Doktoranden des Pro*Doc-Graduiertenprogramms »Intermediale Ästhetik. Spiel-Ritual-Performanz«.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1191/ts1191.php

Inhalt

ANDY BLÄTTLER, DORIS GASSERT, SUSANNA PARIKKA-HUG,
MIRIAM RONSDORF

Einleitung. Intermediale Inszenierungen
im Zeitalter der Digitalisierung

7

Methoden und Konzepte der Intermedialität

JÜRGEN E. MÜLLER

Intermedialität digital:

Konzepte, Konfigurationen, Konflikte

17

BEATE OCHSNER

Zur Frage der Grenze

zwischen Intermedialität und Hybridisierung

41

JENS SCHRÖTER

Intermedialität und Kapitalismus in der Kunst

61

MICHAEL WETZEL

Inframedialität – Performance als Transformation

83

GUNTHER REISINGER

Netzkunst, Kunstgeschichte und Musikwissenschaft.

Eine Methodensuche

99

Fallstudien und ästhetische Reflexionen

VINCENT KAUFMANN

Guy Debord: kein Recht auf Einsicht

115

SIMONA TRAVAGLIANTI

Debords unzertrennlche Montagen

in *Critique de la séparation*

129

DORIS GASSERT

›A technique for the focused erasure.« Intermediale Inszenierungen
zwischen Film und Computer in *Eternal Sunshine of the Spotless Mind*

147

JÜRGEN RAAB

Präsenz und Präsentation –

Intermediale Inszenierungen politischen Handelns

171

JOACHIM MICHAEL

Die lateinamerikanische Telenovela
als intermediale Gattungspassage

197

ULLA PATRICIA AUTENRIETH

Doku-Soap des eigenen Lebens – Photographische Selbstrepräsentation
als intermediale Identitätsarbeit von Jugendlichen
auf Social Networking Sites

221

ANDY BLÄTTLER

Grenzen *passieren*: Heath Buntings »BorderXing Guide« im Kontext
von Überlegungen zu Zeit, Politik, Medien und Performanz

235

Autorinnen und Autoren

255

Einleitung.

Intermediale Inszenierungen im Zeitalter der Digitalisierung

ANDY BLÄTTLER, DORIS GASSERT, SUSANNA PARIKKA-HUG,
MIRIAM RONSDORF

»Am Ende verfällt alles dem algorithmischen Zugriff.«¹

Schon Mitte der 1980er Jahre proklamierte Friedrich Kittler die Aufhebung der Einzelmedien im universellen, digitalen Code des Computers. Zehn Jahre später bemerkte auch Yvonne Spielmann »das langsame Verschwinden des Intermedialen im Paradigma des Digitalen«.² So schien sich das vornehmlich von der kulturkritischen Verlustrhetorik beklagte Verschwinden gerade auf der Oberfläche des Computers am markantesten zu zeigen. Digital codierte bzw. generierte (Nicht-)Bilder³ ließen die post-moderne Streitfrage laut werden, ob solche Bilder »noch zur vertrauten Geschichte angehören oder das Ende des Menschen markieren« und damit zu einer post-humanen »Cyber-Visionik« überleiten.⁴ Wenn jedoch auf der Oberfläche des Computers alle alten Medien in ontologischer Hinsicht völ-

1. Frieder Nake, Vortrag an der Hyperkult, 4.7.2009, Lüneburg.

2. Yvonne Spielmann: »Intermedialität als symbolische Form«, in: *Ästhetik und Kommunikation* 24 (1995), S. 112-117, hier S. 117.

3. Vgl. Wolfgang Hagen: »Es gibt kein ›digitales Bild‹. – Eine medienepistemologische Anmerkung«, in: Lorenz Engell/Joseph Vogl/Bernhard Siegert (Hg.), *Licht und Leitung*, Weimar: Universitätsverlag 2002, S. 103-110.

4. Georg Christoph Tholen: »Einleitung«, in: Sigrid Schade/Thomas Sieber/Georg Christoph Tholen (Hg.), *SchnittStellen*, Basel: Schwabe 2005, S. 15-25, hier S. 25.

lig ›verschmelzen‹ würden, so wäre auch das Analysepotenzial der intermedialen Forschungsperspektive obsolet. Zum Zeitpunkt dieser Debatte jedoch, 1998, zieht Joachim Paech eine ganz andere Bilanz: »Intermedialität ist ›in«⁵, stellt er angesichts des florierenden Intermedialitätsdiskurses fest. Ihm kommt sogar, so Paech, die Funktion eines zentralen Paradigmas der zeitgenössischen Gesellschaft und Kultur zu.

Auch heute, wiederum zehn Jahre später, ist trotz der digitalen Codierbarkeit kein schlichtes Verschwinden der Einzelmedien zu beklagen. Vielmehr werden gerade durch den universellen Code die »Spezifika der verschiedenen Medien abgelöst von ihrer technischen Materialität als virtuelle Form«⁶ sichtbar, und somit in ihrer ästhetischen Dis-Position reflektier- und verhandelbar.⁷ Ganz der medientheoretischen Tradition Marshall McLuhans verpflichtet, kehrt nun auch dessen klassische These, dass der Inhalt *neuer* Medien die *alten* Medien seien, nicht nur im Diktum von Jay D. Bolters und Richard Grusins »all mediation is remediation«⁸ oder Jürgen E. Müllers historisch fokussierter Spurensuche⁹ wieder, sondern gibt der zeitgenössischen Intermedialitätsdebatte neue Impulse. Gerade neuere heterogene Ansätze machen deutlich, wie unter digitalen Vorzeichen die Intermedialität über die systematisch-historischen Klassifizierungsversuche von Rajewsky über Schröter bis Wirth hinaus¹⁰ modifizierte neue Forschungsperspektiven ermöglicht, um den zeitgenössischen Wandel der

5. Joachim Paech: »Intermedialität. Mediales Differenzial und transformative Figuration«, in: Jörg Helbig (Hg.), Intermedialität. Theorie und Praxis eines interdisziplinären Forschungsgebietes, Berlin: Erich Schmidt Verlag 1998, S. 14-30, hier S. 18.

6. Jens Schröter: »Intermedialität, Medienspezifika und die universelle Maschine«, in: Sybille Krämer (Hg.), Performativität und Medialität, München: Wilhelm Fink 2004, S. 385-411, hier S. 397 (Hervorhebung wie im Original).

7. Vgl. Georg Christoph Tholen: »Überschneidungen. Konturen einer Theorie der Medialität«, in: Sigrid Schade/Georg Christoph Tholen (Hg.), Konfigurationen. Zwischen Kunst und Medien, München: Wilhelm Fink 1999, S. 15-34; ders.: Die Zäsur der Medien. Kulturphilosophische Konturen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002.

8. Jay David Bolter/Richard Grusin: Remediation. Understanding New Media, Cambridge/Mass.: MIT Press 2000, S. 55 (Hervorhebung wie im Original).

9. Vgl. den Beitrag von Jürgen E. Müller in diesem Band.

10. Irina O. Rajewsky: Intermedialität, Tübingen: Francke 2002; Jens Schröter: »Intermedialität. Facetten und Probleme eines aktuellen medienwissenschaftlichen Begriffs«, in: montage/av 7 (1998), S. 129-154; Uwe Wirth: »Intermedialität«, in: Alexander Roesler/Bernd Stiegler (Hg.), Grundbegriffe der Medientheorie, Paderborn: Wilhelm Fink 2005, S. 114-121.

Medienkultur zu untersuchen. Das zeigt sich in Beate Ochsners Ansatz einer »Meta-Intermedialität«¹¹, in Michael Wetzels Vorschlag einer »Infra-medialität«¹², Roberto Simanowskis Erforschung der »Transmedialität«¹³, der »intermedialen Gattungspassage«¹⁴ von Joachim Michael bis hin zu Jens Schröters Ausweitung des ästhetischen Intermedialitätsdiskurses in Richtung einer Theorie der Politik des Intermedialen.¹⁵

Damit bleibt die Intermedialität auch im digitalen Zeitalter als »epistemische Bedingung der Medienerkenntnis« notwendig¹⁶ und setzt gerade im Spannungsfeld von analog/digital¹⁷ neue Akzente in der medien- und kulturwissenschaftlichen Forschung.¹⁸ Gerade im Umbruch vom Analogen ins Digitale zeigt sich, dass Medien nicht einfach technisch definierte Apparaturen sind, sondern als »multimediales Kommunikationsdispositiv«¹⁹ stets neue intermediale Konstellationen eingehen, durch welche die Medialität auf neue Weise erschließbar wird. Medien dienen als *Vermittlungsinstanzen und Transformatoren* und »verschieben und verändern den jeweiligen Rahmen unseres kulturspezifischen Wahrnehmens, Denkens und Wissens. Medien speichern, übertragen und verarbeiten nicht nur Informationen, sondern auch Ideen und Ideologien, Werte und Normen.«²⁰ Die Intermedialität bildet dabei die grundlegende Funktion medialer Vermittlung. Richtete die ältere Forschung infolge des »*intermedial turn*« ihre Aufmerksamkeit auf die strukturellen Bezüge, Interferenzen sowie Inter-

11. Vgl. den Beitrag von Beate Ochsner in diesem Band.

12. Vgl. den Beitrag von Michael Wetzels in diesem Band.

13. Roberto Simanowski: »Transmedialität als Kennzeichen moderner Kunst«, in: Urs Meyer/Roberto Simanowski/Christoph Zeller, *Transmedialität. Zur Ästhetik paraliterarischer Verfahren*, Göttingen: Wallstein 2006, S. 39-81.

14. Vgl. den Beitrag von Joachim Michael in diesem Band.

15. Vgl. den Beitrag von Jens Schröter in diesem Band.

16. Sybille Krämer: »Erfüllen Medien eine Konstitutionsleistung? Thesen über die Rolle medientheoretischer Erwägungen beim Philosophieren«, in: Stefan Münker/Alexander Roesler/Mike Sandbothe (Hg.), *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*, Frankfurt a.M.: Fischer 2003, S. 78-90, hier S. 82.

17. Joachim Paech/Jens Schröter (Hg.): *Intermedialität Analog/Digital. Theorien, Methoden, Analysen*, München: Wilhelm Fink 2008.

18. Neben dem Basler ProDoc-Graduiertenprogramm »Intermediale Ästhetik. Spiel – Ritual – Performanz« sei hier auch auf den Sonderforschungsbereich Sfb 626 »Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste« und das Internationale Graduiertenkolleg »InterArt«, beide in Berlin, verwiesen.

19. I.O. Rajewsky: *Intermedialität*, S. 7.

20. G.C. Tholen: »Einleitung«, S. 16.

aktionen unterschiedlicher Medien, so verschiebt sich der Schwerpunkt der aktuellen Intermedialitätsforschung auf die unter digitalem Vorzeichen neu entstehenden, gleichermaßen trennenden wie verbindenden medialen Ausdrucksweisen und Darstellungsformen, welche die medialen Brüche und Zwischenräume, und somit die Struktur der Medialität *als solche*, wie Georg Christoph Tholen bemerkt, ins Zentrum der medienwissenschaftlichen Reflexion rücken.²¹ Die digitale ›Entmaterialisierung‹ löst dabei alte mediale Formate und Sichtweisen im Computer nicht auf, vielmehr ermöglicht der algorithmische Zugriff neue intermediale Konfigurationen und Wechselwirkungen, die in ihrer virtuellen Potenzialität ein nahezu unbeschränktes intermediales Spielfeld eröffnen, dessen ästhetische Vielfalt stets *unabgeschlossen* bleibt: »Unfinished«, so Peter Lunenfeld, »defines the aesthetic of digital media.«²²

Daraus ergibt sich das Forschungsdesiderat einer systematischen (Neu-)Bestimmung des Verhältnisses von Aisthesis und Medialität unter virtuellen, also potenziellen und nie abschließbaren Bedingungen, die die Übersetzungen und Verschiebungen, Brüche und Schwellenräume, Lücken und Zäsuren selbst ins Zentrum ihrer Reflexion rücken. Dass das digitale Zeitalter und seine rasante mediale Entwicklung dabei eine besondere Herausforderung für die Intermedialität darstellt, darüber besteht kein Zweifel. Dass die intermediale Forschungsperspektive dabei aber als Notwendigkeit zur Untersuchung des gegenwärtigen Medienwandels bestehen bleibt, und sich dieser Herausforderung gerne annimmt, davon sollen die folgenden Beiträge handeln.

In seinem Beitrag *Intermedialität digital: Konzepte, Konfigurationen, Konflikte* befasst sich Jürgen E. Müller anhand ausgewählter digitaler Formate wie Online-Nachrichten, *Second Life* oder der Interaktion zwischen Film und Videospielen mit der Frage der Relevanz und Übertragbarkeit des intermedialen Forschungsansatzes auf die ›neuen‹ Medien. Dabei sieht auch er in den digitalen Medien eine Herausforderung für die intermediale Forschungsachse, widerspricht aber dem Standpunkt, dass intermediale Prozesse im Digitalen verschwinden würden. Vielmehr, so Müller, mache eine historisch orientierte Intermedialitätsforschung auch neue Konfigurationen und Formen intermedialer Dynamiken der digitalen Medien erschließbar.

In ihrem Beitrag *Zur Frage der Grenze zwischen Intermedialität und Hybridisierung* widmet sich Beate Ochsner dem Phänomen der Intermedia-

21. G.C. Tholen: »Überschneidungen«, S. 15.

22. Peter Lunenfeld: »Unfinished Business«, in: ders. (Hg.), *The Digital Dialectic. New Essays on New Media*, Cambridge/Mass.: MIT Press 1999, S. 7-23, hier S. 7.

lität bzw. den oft synonym verwendeten Begriffen »Intermedialität« und »Hybridisierung«. Ochsner geht davon aus, dass das Phänomen der Intermedialität zumeist in einen Prozess der allgemeinen Hybridisierung der Kultur und ihren Diskursen eingeordnet wird. Dabei untersucht sie das Phänomen der Grenze im Kontext ästhetischer Theorien, um aufzuzeigen, wie die im Rahmen intermedialer oder hybrider Interaktionen erzeugten Transgressionen diskutier- und verhandelbar werden.

Jens Schröter untersucht in seinem Beitrag *Intermedialität und Kapitalismus in der Kunst* die politischen Konnotationen, welche schon seit den frühen Debatten um ›Intermedia‹ in den 1960er Jahren explizit mit den Fragen nach der ›Spezifik‹ der Medien bzw. ihren intermedialen Übergängen und Verbindungen verbunden sind. So stellt Schröter fest, dass die ›reinen‹, auf ihre ›Spezifik‹ reduzierten Medien entweder negativ mit der kapitalistischen Arbeitsteilung oder gerade umgekehrt positiv mit einer Kritik an der ›kapitalistischen Gesellschaft des Spektakels‹ in Verbindung gebracht werden. Umgekehrt gilt Intermedialität (bzw. die ›Intermedia‹) entweder als Vorzeichen der Überwindung der Arbeitsteilung oder als Kapitulation vor dem Spektakel. Schröter rekonstruiert diese konträren Positionen und die damit einhergehenden politischen Implikationen und liefert damit einen ersten Schritt zu einer Analyse und Theorie der Politiken der Intermedialität.

Michael Wetzels Beitrag *Inframedialität – Performance als Transformation* intensiviert die Diskussion der Perspektive von Intermedialität hinsichtlich der internen, verborgenen und immateriellen Bedingungen eines Bezugs der Medien aufeinander. Seinen Ansatz der Inframedialität leitet er von Marcel Duchamps Konzept des »inframince« her. Die im Begriff »infra« enthaltene Idee impliziert eine Metastabilität – ein Gleiten oder Changieren, das an eine Abkehr vom linearen zum zyklischen Zeitverständnis gebunden ist. Es werden keine Geschichtsschwellen markiert, sondern Berührungen, Metamorphosen, Passagen und Fugen zwischen den Medien, mit dem Anliegen, eine Sensibilisierung für die minimalen Verschiebungen oder Umgestaltungen (Transformationen) in technisch-apparativer wie ›medien-ästhetischer‹ Entwicklung der Medien zu erreichen. Im Fragehorizont dieses Ansatzes verwandelt sich das intermediale »Dazwischen-Sein der Medialität« im Bezug eines Einzelmediums auf ein anderes in ein transzendentes Verhältnis der Bedingung der Möglichkeit.

Im Mittelpunkt des methodenorientierten Aufsatzes *Netzkunst, Kunstgeschichte und Musikwissenschaft. Eine Methodensuche* von *Gunther Reisinger* steht die Frage, wie eine Restaurierung und Archivierung von medienkünstlerischen Phänomenen der Netzkunst einen möglichst authentischen Blick auf das einstige Kunstwollen des Künstlers erlaubt. Für die Erörterung dieser Frage und vor dem Hintergrund der Problematik, dass

solche Netzkunst-Phänomene aufgrund ihrer medialen Spezifika nur im World Wide Web existieren, schlägt Reisinger eine interdisziplinäre Methoden-Mischung aus Kunstgeschichte, Musikwissenschaft und Informatik vor.

Die folgenden zwei Autoren beschäftigen sich mit der *Situationistischen Internationalen*, einer künstlerisch-intermedial wie medienkulturell bedeutsamen Avantgarde-Bewegung der Nachkriegszeit. Dabei nähert sich Vincent Kaufmann mit seinem Beitrag *Guy Debord: kein Recht auf Einsicht* dem Schaffen Guy Debords über die oszillierenden Diskurse Theorie und Autobiographie an. Kaufmann erörtert anhand der Begriffe *Kein Recht auf Einsicht*, *Bildersturm*, *Widerlegung* sowie *Ausschluss* die strategischen Eigenheiten Debords, das von diesem verhasste »Spektakel« zu bekämpfen, und spezifiziert entlang der genannten Leitbegriffe die ästhetischen Konsequenzen Debords Engagements eines multimedialen Widerstandes gegen den Blick aller anderen. Simona Travaglianti widmet sich in ihrer Untersuchung *Debords unzertrennliche Montagen in Critique de la séparation* der filmischen Bildverwertung der visuellen Widerstands-Strategie Guy Debords. Dabei vermerkt sie, dass sich Debords Werk nicht allein auf ein destruktives Vorhaben beschränken lässt, sondern dem Rezipienten Raum für eine multiple Filminterpretation eröffnet werden kann.

Am Beispiel von Michel Gondrys *Eternal Sunshine of the Spotless Mind* (USA 2004) zeigt Doris Gassert, wie sich mit der motivischen Inszenierung des Computers im Film ein Spannungsfeld zwischen analog und digital eröffnen kann, welches die mediale Transformationsleistung des Computers auf das filmische Bewegtbild und Erzählmuster ästhetisch verhandelbar macht. »A technique for the focused erasure.« *Intermediale Inszenierungen zwischen Film und Computer* untersucht die in *Eternal Sunshine* inszenierte Erinnerungswelt, die gerade im Moment ihres Verschwindens die modulierende Funktion des Computers sichtbar werden lässt.

Jürgen Raab zieht in seinem Artikel *Präsenz und Präsentation – Intermediale Inszenierungen politischen Handelns mit Triumph des Willens* (Regie: Leni Riefenstahl, D 1935) und *Comandante* (Regie: Oliver Stone, USA 2003) den historisch frühesten und einen der letzten Vertreter von »Quasi-Politdokumentationen« zu einer vergleichenden Analyse heran. Auf dieser Grundlage wird das intermediäre Übersetzungs- und Spannungsverhältnis aus politischem Handeln, performativer Auratisierung und bildlich-filmischer Inszenierung sowohl hinsichtlich seiner durchgängigen Strukturen als auch mit Blick auf seine spezifischen Ausformungen erhellt.

Joachim Michaels Beitrag *Die lateinamerikanische Telenovela als intermediale Gattungspassage* erörtert, wie sich die Telenovela als heutige kulturelle Leitgattung in Lateinamerika aus einem zugleich medialen wie kulturellen und gesellschaftlichen Umbruch entwickelt hat. Als eine Transposition

des serialisierten Melodramas auf das Fernsehen knüpft sie zwar an vorhergehende Gattungen anderer Medien an, bricht aber grundsätzlich mit ihnen. Die Bannkraft der Telenovela lässt sich aus dem in die Erfahrungswelt der Unterentwicklung eingesenkten Blickregime verstehen.

Ulla Patricia Autenrieth beschreibt in ihrem Beitrag *Doku-Soap des eigenen Lebens – Photographische Selbstrepräsentation als intermediale Identitätsarbeit von Jugendlichen auf Social Networking Sites* die Bedeutung von Online-Netzwerken wie Facebook für Jugendliche als Aushandlungsrahmen für die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Prozessen der wechselseitig aufeinander bezogenen photographischen Eindrucksmanipulationen (Techniken der Darstellung, Imagepflege, Face-Work) der jeweiligen Untersuchungsgruppe zum Zweck der Identitätsbildung.

Andy Blättlers Essay *Grenzen passieren: Heath Buntings »BorderXing Guide« im Kontext von Überlegungen zu Zeit, Politik, Medien und Performanz* spürt der Grenze als einer performativen Manifestation der wechselseitig hybriden und intermedialen Friktion von virtueller und physisch-territorialer Welt nach. Am Verschwinden der innereuropäischen Grenzen im Zuge des Schengener Abkommens zeigt sich das Phänomen der Grenze als eine imaginäre Ereignismaschine, deren Effekte Heath Bunting in verschiedenen medialen Verhältnissen sichtbar macht.

Die Herausgeberinnen und Herausgeber dieses Bandes sind vor allem Prof. Dr. Georg Christoph Tholen, Institut für Medienwissenschaft der Universität Basel, zu Dank verpflichtet; wie auch dem Schweizerischen Nationalfonds, der die Herausgeber als Doktorierende im Rahmen des ProDocs »Intermediale Ästhetik. Spiel – Ritual – Performanz« unterstützt und fördert.

Bibliographie

- Bolter, Jay David/Grusin, Richard: *Remediation. Understanding New Media*, Cambridge/Mass.: MIT Press 2000.
- Hagen, Wolfgang: »Es gibt kein ›digitales Bild‹. – Eine medienepistemologische Anmerkung«, in: Lorenz Engel/Joseph Vogl/Bernhard Siegert (Hg.), *Licht und Leitung*, Weimar: Universitätsverlag 2002, S. 103-110.
- Krämer, Sybille: »Erfüllen Medien eine Konstitutionsleistung? Thesen über die Rolle medientheoretischer Erwägungen beim Philosophieren«, in: Stefan Münker/Alexander Roesler/Mike Sandbothe (Hg.), *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*, Frankfurt a.M.: Fischer 2003, S. 78-90.

- Lunenfeld, Peter: »Unfinished Business«, in: ders. (Hg.), *The Digital Dialectic. New Essays on New Media*, Cambridge/Mass.: MIT Press 1999, S. 7-23.
- Paech, Joachim/Schröter, Jens (Hg.): *Intermedialität Analog/Digital. Theorien, Methoden, Analysen*, München: Wilhelm Fink 2008.
- Paech, Joachim: »Intermedialität. Mediales Differenzial und transformative Figuration«, in: Jörg Helbig (Hg.), *Intermedialität. Theorie und Praxis eines interdisziplinären Forschungsgebietes*, Berlin: Erich Schmidt Verlag 1998, S. 14-30.
- Rajewsky, Irina O.: *Intermedialität*, Tübingen: Francke 2002.
- Schröter, Jens: »Intermedialität, Medienspezifik und die universelle Maschine«, in: Sybille Krämer (Hg.), *Performativität und Medialität*, München: Wilhelm Fink 2004, S. 385-411.
- Schröter, Jens: »Intermedialität. Facetten und Probleme eines aktuellen medienwissenschaftlichen Begriffs«, in: *montage/av* 7 (1998), S. 129-154.
- Simanowski, Roberto: »Transmedialität als Kennzeichen moderner Kunst«, in: Urs Meyer/Roberto Simanowski/Christoph Zeller, *Transmedialität. Zur Ästhetik paraliterarischer Verfahren*, Göttingen: Wallstein 2006, S. 39-81.
- Spielmann, Yvonne: »Intermedialität als symbolische Form«, in: *Ästhetik und Kommunikation* 24 (1995), S. 112-117.
- Tholen, Georg Christoph: »Einleitung«, in: Sigrid Schade/Thomas Sieber/Georg Christoph Tholen (Hg.), *SchnittStellen*, Basel: Schwabe 2005, S. 15-25.
- Tholen, Georg Christoph: *Die Zäsur der Medien. Kulturphilosophische Konturen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002.
- Tholen, Georg Christoph: »Überschneidungen. Konturen einer Theorie der Medialität«, in: Sigrid Schade/Georg Christoph Tholen (Hg.), *Konfigurationen. Zwischen Kunst und Medien*, München: Wilhelm Fink 1999, S. 15-34.
- Wirth, Uwe: »Intermedialität«, in: Alexander Roesler/Bernd Stiegler (Hg.), *Grundbegriffe der Medientheorie*, Paderborn: Wilhelm Fink 2005, S. 114-121.